

Die Chemie und Physik lehren zwar, keins der vor-  
handenen Elemente wie Eisen, Nickel, Kobalt, Blei  
usw. gehe in ein höheres Metall, wie Silber und Gold  
mechanisch und chemisch über, allein die Geschichte  
früherer Jahrhunderte behauptet hartnäckig die ge-  
lungene Verwandlung der Metalle in edlere Metalle  
durch Zusatz eines unbekannt gebliebenen Pulvers oder  
einer solchen Flüssigkeit. Das schuf die Alchimie oder  
Goldmacherei, den Stein der Weisen und damit eine  
geradezu uferlose Literatur von Für und Wider dieser  
Behauptungen. Bis in die neueste Zeit ward die  
Sache vom wissenschaftlichen Standpunkt aus geprüft,  
anerkannt und verworfen. Die lesenswerte Schrift  
von G. W. Suryn (D. Georgiewitz-Weizer): „Der  
Triumph der Alchimie“ weist nach Lord Ramsay und  
anderer aus deren letzten Entdeckungen über die Eigen-  
schaften des Radiums sowie den weiteren Ausbau der  
Elektronen nach, daß die Lehre von den unwandel-  
baren Atomen der Chemie und Physik wertlos ge-  
worden und daß beide Wissenschaften ihre Lehrbücher  
abändern können. Diese Radium- und Elektronenlehre  
weist nach, daß die Umwandlung der Radiumema-  
nationen in Helium die Wiedergeburt der alten Alchimie  
bedeute. Die Behauptungen von der materia prima  
sind danach keineswegs mittelalterliche Hirngespinnste  
und können nicht mehr abgewiesen werden. Wenn  
die neuere Chemie anstrebt, dem Geheimnis der Um-  
wandlung der Elemente nachzugehen, dann nähert solche  
sich wiederum dem Standpunkt der alten Alchimie.  
Die Hoffnungen der Alchimisten ruhten auf dunkeln  
Angaben, trafen aber das Richtige. Ob sich dieselben  
jedoch des Radiums, der Elektronen oder Kathoden-  
strahlen bedienen, wissen wir nicht, denn über der  
Alchimisten Methode schwebte tiefstes Geheimnis.  
Daselbe ging allerdings von Hand zu Hand. Es

herrschte aber Schweigepflicht, wenn nicht grobe Selbst-  
schädigung eintreten sollte.

Das Radium ist eine Entdeckung der Neuzeit, und  
wissenschaftlich war dessen Einfluß der Elemente lange  
unbekannt. Ohne den Namen und die wahren Be-  
ziehungen zu andern Elementen zu kennen, dürfte aber  
ein Alchimist des 18. Jahrhunderts Kenntnis von den  
Wirkungen dieses geheimnisvollen Elements gehabt  
haben. Der Stiftdherr F. W. Busch zu Limburg (Lahn)  
hinterließ als Manuskript eine größere Arbeit mit dem  
Titel: „Confluosum historiae Treverensis unacum  
descriptione terrae Trevericae.“ Das jetzt verschollene  
Manuskript in des J. Goerres Besitz benützte H. Kauf-  
mann zu Kreuznach zu Auszügen ums Jahr 1830.  
Diese erhielten sich im Nachlaß der Dichterin Adelheid  
von Stolterfoth. Die Auszüge entstammen zum Teil  
Koblenzer Untersuchungsakten über einen gewissen  
Johann Philipp Stahl aus Birkheim bei Westerburg  
(Nassau). Die Sache verhielt sich, daß 1760 ein  
Fremder in eine Materialienhandlung der Augustiner-  
gasse zu Mainz kam und ein Pfund Quecksilber verlangte.  
Er erhielt dasselbe und kam öfter in den Laden zum  
Einkauf, wobei eine Art Freundschaft mit dem Besitzer  
der Handlung entstand. Derselbe schließlich neugierig  
nach der Verwendung der gekauften Stoffe erfuhr auf  
sein Befragen im tiefsten Vertrauen, daß Stahl, Silber  
und Gold aus denselben fertige. Dem ungläubigen  
Manne machte Stahl nun wirklich eine Probe, indem  
er Quecksilber zum Verdampfen in einem Tiegel erhitzte  
und einige Tropfen einer Flüssigkeit darauf schüttete,  
worauf das Metall erstarrte und sich als Silber erwies.  
Die Sache kam in Hofkreise, wurde auch dem Kur-  
fürsten Johann Friedrich Karl (von Dstein) gemeldet  
und der Alchimist einem scharfen Verhör unterworfen,  
was denselben veranlaßte, Mainz zu verlassen. Der

Alt-nassauischer - Kabinett 1919

Mainzer Kurfürst war jedenfalls in den damaligen hochpolitischen Verwickelungen nicht für derartiges gestimmt oder hielt Stahls Sache für eine Komödie der Selbstbereicherung auf betrügerischer Grundlage. — Stahl wandte sich an den Koblenzer Hof und wußte den 5. Juli 1761 dem Kurtrierischen Münzdirektor Hofrat von Meidinger einen Silberzahn zu übermitteln und anzufragen, was die kurfürstliche Münze für den Zentner davon bezahlte. v. Meidinger lud den Stahl zu einer Besprechung über diese Angelegenheit ein. Stahl erschien, mit oder ohne Absicht, ärmlich gekleidet und trat furchtsam auf, frag aber doch, ob sein Silber nicht gut genug sei. Als ihm der Münzdirektor bemerkte, das Silber sei gerade das feinste nicht, erklärte Stahl, er könne daselbe noch feiner machen. Der Münzdirektor war erstaunt, daß Stahl das Silber selbst mache und bekam zur Antwort, er könne auch aus Silber Gold machen und Silber aus Kupfer und Quecksilber. Er erbot sich alsbald zur Probe. Als v. Meidinger nach Stahls persönlichen Verhältnissen sowie dessen Ansprüchen frag, klagte derselbe, er sei ein unglücklicher Mann, könne sich nicht helfen und werde überall verfolgt. Er wolle den Kurfürsten reich machen, wenn man ihn und seine Familie glücklich machen werde. Er sei ein Rotgießergehülfe, habe überall viel gearbeitet und gelernt, sei aber auf keinen grünen Zweig gekommen. Er sei aber kein Betrüger und werde seine Kunst erweisen. v. Meidinger verlangte nun eine Probe im Kleinen. Er ließ nach Stahls Anleitung in der Münze Kupfer glühen und darauf etwas Flüssigkeit, welche Stahl ihm gegeben, schütten. Es entstand reines Silber und zwar mehr an Gewicht, als es Kupfer gewesen war. Eine Probe im Großen hatte gleichen Erfolg. Der Gehalt war aber an Silber geringer als vorher, da v. Meidinger heimlich etwas Flüssigkeit zurückbehalten hatte. Eine chemische Untersuchung dieser Flüssigkeit konnte deren Bestandteile nicht näher nachweisen. Es müssen demnach Stoffe gewesen sein, welche den damals bekannten Reagentien widerstanden. Der Koblenzer Hof ließ den Stahl neu kleiden, gab ihm Wohnung und Geld für sich und dessen Familie sowie Lebensmittel. Stahl begann auch zu arbeiten, verlegte sich dann aber auf das Weintrinken, ward unruhig und prahlte in den Wirtschaften mit seinen Erfolgen am Hof. Auch war er tagelang abwesend, angeblich zum Ankauf von Stoffen für sein Geschäft, ließ seine Familie darben und verschwendete das erhaltene Geld in lustiger Gesellschaft. Schließlich wurde er von der Pfälzischen Regierung, welcher er ebenfalls seine Dienste angeboten hatte, wegen Trinkschulden, welche Stahl zu Kreuznach gemacht, gerichtlich verfolgt. In dem Bericht der Kreuznacher Behörden heißt es, Stahl habe sich öfter an den Kreuznacher Quellen herumgetrieben, Wasser geholt und aus den Grabierwerken Lauge gekauft, dabei habe er viel Wein getrunken und sei beides, Lauge und Wein, öfter schuldig geblieben. Stahl wurde nun von dem Koblenzer Münzdirektor ernstlich ermahnt, das Trinken zu lassen, seine Schulden zu Kreuznach zu bezahlen und seine Gänge dorthin zu unterlassen. Stahl versprach Besserung, aber nach Kreuznach müsse er noch öfter, Stoffe, welche er für die Anfertigung von Silber und Gold benötige, einzukaufen. Stahl war zeitweise fleißig und unterließ das Trinken, sorgte auch für seine Familie. Dann verlangte er wieder Geld, Stoffe zu Kreuznach zu kaufen, welche er nötig habe. Schließlich machte er auf v. Meidingers Namen zu Koblenz Trinkschulden. Man bezahlte zwar dieselben, drang aber in Stahl,

nun endlich sein Geheimnis über die Bestandteile der Flüssigkeit, welche das Silber erzeuge, anzugeben, auch solle er Gold machen und die Bestandteile des Pulvers, welches zum Goldmachen diene, mitteilen. Er versprach, dem Kurfürsten jede Woche einige Zentner Silbers zu fertigen. Man müsse ihm aber Geld geben, sonst arbeite er nicht. Er bekam nun 20 Reichstaler die Woche sowie Wohnung und Heizung frei, wurde auch auf seinen Wunsch zum kurfürstlich-Trierischen Hof-Gold- und Silberseider ernannt. Als man nun in ihn drang, sein Geheimnis mitzuteilen, entschuldigte er sich, ein Eid hindere die Angabe des Geheimnisses. Der Kurfürst entband den Stahl von dem Eid. Hierdurch in die Enge getrieben, teilte er die Bestandteile des Rezeptes mit. Die Probe mit der hiernach hergestellten Flüssigkeit mißlang jedoch. Es gab nur ein geringes Silber. Wahrscheinlich stimmten die Gewichtsverhältnisse nicht oder Stahl hatte die Zahlen mit oder ohne Absicht verändert. Zur Rede gestellt, machte Stahl andere Angaben. Bei der Probe war der Münzdirektor v. Meidinger mit dem Geheimrat v. Wiltzig antwesend. Es entstand wirkliches Silber und zwar mehr an Gewicht, als das verwendete Metall vorher gewogen hatte. Stahl war hierüber froh und bemerkte, das Silber wäre bei längerem Schmelzen noch besser geworden. Stahl benutzte die günstige Stimmung am Hofe, machte mehr Ansprüche, verlangte einen Gehilfen, welcher gelernter Rotgießer sei, wollte auch das Pulver für das Goldmachen besonders bezahlt haben. Als man in ihn drang, die Bestandteile des Pulvers genau anzugeben, verlangte Stahl seine Entlassung, da er das nicht könne. Um ihn festzuhalten, machte der Hof neue Zugeständnisse. Stahl begann das Trinken wieder, war viel abwesend, es wurde ihm nachgesagt, er mache in einem Hause zu Koblenz heimlich Gold und Silber auf Bestellung. Als man ihm schärfer zusetzte, war Stahl eines Tages mit Hinterlassung der Familie aus Koblenz verschwunden. Da das Gerichtsverfahren wegen Schulden von Kreuznach her noch schwebte und die kurfürstlichen Behörden Schwierigkeiten befürchteten, wurde nach Stahl gefahndet und derselbe im Kloster Walbesch aufgefunden, als er im Begriff war, der Abtissin seine Goldmacherei zu unterbreiten, gefaßt und nach Koblenz in Gewahrsam gebracht. Stahl entfloß aus dem Gefängnis und ward zu Koblenz nicht mehr gesehen. Seine Familie verschwand ebenfalls aus Koblenz, hatte aber vorher ihre Schulden bezahlt. Der Bericht widerspricht alsdann noch einem Volksgerücht, der Hof habe den Stahl absichtlich entweichen lassen und dessen Schulden bezahlt, um die Sache zu Kreuznach los zu werden und abzulenken.

Stahl war jedenfalls ein im Metallguß und der Alchimie sehr erfahrener Mann, dabei ein geriebener, verschlagener Kopf, welcher seine Interessen zu verfolgen wußte. Leichtsinzig, verlogen, optimistisch veranlagt, ward er in der Weinlaune zum Prahler, leistete aber nüchtern wiederum die verlangte Arbeit. Von Betrug war er ferne. Ob er wirklich ein Pulver, Silber in Gold zu verwandeln, besaß, dürfte starkem Zweifel unterworfen sein. Es scheint diese Angabe auf Flunkerei zu beruhen, was den Stahl schließlich zum Ausreißen veranlassen mußte. Stahl besaß Kenntnisse davon, daß Salzquellen, hier Kreuznach, Stoffe enthalten, welche auf die Metallverwandlung Einfluß ausüben. Daß er hierüber nähere Kenntnisse besaß und wissenschaftlich seiner Zeit voraus war, ist nicht anzunehmen. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß er die Kräfte des Radiums in den Kreuznacher Quellen,

besonders der Mutterlauge, praktisch kannte und auszugswweise verwendete. Ob er dabei auf eigenen Erfahrungen fußte oder in der Sache Vorgänger besaß, bleibt Geheimnis. Die Neuzeit hat das Radium chemisch hergestellt. Seine Einwirkungen auf die Metallverwandlungen sind möglicherweise aber sehr alt und blieben Geheimnis der Alchimisten, ohne die chemische Einwirkung zu kennen. Man hat solche aber unabhängig von früheren Benütungen für die Metallverwandlung auch neuerdings festgestellt und begründet. So standen sich Praxis und theoretisches Wissen früher und jetzt entgegen.

Ein ganz anderes Bild, des alchimistischen Betrugs, bildet der etwa 1680 aufgetretene Vater Ignaz Engel. Ignatius Engel entstammte dem Rheingauer Geisenheim, ward Kapuzinerpater zu Rothgottes in dessen Nähe, war aber ein unruhiger Kopf, entwich, diente als Feldprediger im kaiserlichen Heer, mußte wegen schlechter Ausführung und Trunksucht seinen Abschied nehmen, wurde mit Friedrich von Reisenberg, dem bekannten Kurmainzer Abenteurer, bekannt. Dieser verwendete ihn für seine Pläne. Als Engel sich hatte verlauten lassen, er verstehe sich auch auf das Goldmachen, benützte das der schlaue Friedrich von Reisenberg, sich beim Kurfürsten beliebt zu machen und Johann Philipps stets gelbarme Staatskasse füllen zu helfen. Engel war damals mittellos, lehrte nach Rothgottes zurück, leistete für seinen Fehltritt Abbitte und tat Buße. Auf des Reisenbergers Empfehlung hin bekam er in dem v. Schönborn'schen Familienhof zu Geisenheim Wohnung für sich und einen Gehilfen sowie ein Laboratorium eingerichtet. Man zeigt dort noch den Raum, worin angeblich die „Goldküche“ gewesen, im ersten Stockwerk des Hofes zu Geisenheim.

Engel verlangte für seine Arbeiten unedle Metalle, besonders Flintenkugeln, welche aus Wunden ausgeschnitten waren. Trotz der Ordensregel ging Engel frei ein und aus, liebte den Wein und versprach stets, Gold zu machen, wenn ihm Wein versprochen ward. So zog sich die Sache in die Länge. Einst war der Kurfürst zum Goldmachen nach Geisenheim angefangen. Engel war betrunken und konnte nicht erscheinen. Ein anderes Mal fand sich wirkliches Gold im Tiegel vor. Einst ließ Engel durch seinen Gehilfen den Schmelzofen heizen, kam aber nicht. Der Kurfürst erschien mit einigen Professoren und Hofleuten, staunte, als er nur etwas Bleiasche und Bronzeschlacken im Tiegel vorfand, ließ den Gehilfen festnehmen und verhören. Dieser erklärte unter Tränen alles für Betrug; Engel habe öfter Gold in den Tiegel getan, auch Flintenkugeln in Blattgold gewickelt, diesmal aber nur Messingblech dazu verwendet. Deshalb sei die Sache mißlungen. Engel vertrinke alles. Der Kurfürst ließ den Gehilfen des Landes verweisen. Engel ward ins Kapuzinerkloster zu Königstein eingesperrt. Von da entwich er zu Friedrich von Reisenberg und besorgte unsaubere Geschäfte für denselben. Engel dürfte in dessen Geschichte und den Untergang Friedrichs von Reisenberg verwickelt worden sein. Wann und wo er starb, ist unbekannt. Ein Alchimist war er nicht, wohl aber eine verfehlte Existenz, welche betrugsweise die Alchimie als Waffe für unlautere Handlungen verwendete und damit in den Augen redlich Denkender herabsetzte. Er teilte das Schicksal vieler Adepten, andern helfen zu wollen und sich selbst nicht helfen zu können. Diese Angaben entstammen dem Manuskript des Peter Schunk, Domkapitulars zu Mainz unter dem Titel: Moguntia literata.